

Ungarische Schulzeitung.

Bugleich

Organ des „Südungarischen Lehrervereines.“

Herausgegeben und redigiert

von

Prof. J. H. Schwicker.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 24.

Buda-Pest, den 13. Juni, 1874.

2. Jahrg.

Die Naturwissenschaften und die sittliche Bildung.

(Nach dem in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion des „ungar. Landes Mittelschul-Professoren-Vereines“ gehaltenen Vortrage.)

„Naturforscher, Lehrer der Naturwissenschaften also die Mitglieder dieser Sektion machen am liebsten Naturerscheinungen, Naturgesetze, Erfindungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften zum Gegenstande ihrer Berathungen; doch „sittliche Bildung,“ „Tugend“ „moralische Erziehung“ und ähnliche Begriffe gehören in das Reich der Ethik, sind Kinder der Theologie, der Pädagogik, müssen daher mehr von Theologen und Pädagogen, aber nicht von Naturforschern besprochen werden.“ So ungefähr dürfte vielleicht einer oder der andere unserer Kollegen bei dem Lesen des von mir angefündigten Thema's gedacht haben und ich muß aufrichtig gestehen, daß dieser Gedanke eben mich nicht sehr zur Erörterung dieser wichtigen aber heikeln Frage ermunterte, besonders wenn ich erwäge, daß ich eben auf dem Gebiete der Naturwissenschaften nicht vollkommen bewandert bin und vielleicht von einem der Herren Naturforscher gar als ein Saul unter den Propheten gehalten werden dürfte.

Doch nebst diesen noch sehr bescheidenen Gegnern sehe ich einen ansehnlicheren Feind heranrücken.

Es gibt ja eine große Anzahl von Pädagogen, die da steif und fest behaupten, daß nur die alten Sprachen sittlich bildend seien und daß es daher schade wäre, durch die Berücksichtigung der Naturwissenschaften den sogenannten „humanistischen“ Wissenschaften die kostbare Zeit zu rauben. Diese Gegner treten schon kühner auf und ich sollte daher noch weniger es wagen, mich mit so mächtigen, geistig gerüsteten Feinden in einen zweifelhaften Kampf einzulassen.

Endlich kommt die Arriere-Garde der feindlichen Armee; diese bilden diejenigen Pädagogen, welche von der Meinung besessen sind, daß überhaupt mit der Zunahme an Bildung die Sittlichkeit schwinde, daß naturwissenschaftliche Bildung im „Glauben“ untergrabe, von Gott abwende, der sittlichen Bildung nur schade und daß nur der Religionsunterricht geeignet sei, die moralische Erziehung zu befördern. Diese gegnerische Partei ist allerdings klein, aber sehr mächtig. Doch dessemungeachtet werde ich nicht zum Rückzuge blasen, sondern vielmehr im Vertrauen auf Ihre Nachsicht und mit der Liebe zur Wahrheit muthig den Kampfplatz betreten.

Wir haben es mit 3 Gegnern zu thun; der Kampf wurde schon vor Jahrhunderten geführt und erinnert an den Kampf der Kuratier mit den Horatieren. Mit vereinten Kräften treten die ersteren auf und es gelingt ihnen endlich den einen der Horatier, nämlich „die beschreibenden Naturwissenschaften“ zu erlegen.

Die Schriften des Aristoteles und Plinius werden verboten und nur die Bücher der Heiligen, die Quellen der Gottesgelehrten, bilden die geistige Nahrung der Menschheit. Da trat Vergilius der bayrische Bischof, Copernicus der Thorner Domherr, Galelei der Professor zu Pisa auf, und der Kampf beginnt von Neuem. Es gelingt den Kuratiern auch den zweiten der Horatier, nämlich „die methaphysischen Naturwissenschaften“ zur Niederlage zu zwingen. Große Freude herrscht im Lager der Kuratier. Da traten nun die vereinigten, die sogenannten „exakten Naturwissenschaften“ unter der Fahne Lavoisier auf und der 3. Horatier, nämlich die „Gesamtnaturwissenschaft“ besiegt alle 3 Kuratier. Freude und siegestrunken zieht sie an der Spitze der Wissenschaften in das Reich der Zivilisation und Kultur, Licht und Wärme verbreitend auf ihrem Siegeszuge. Da kommt dem siegenden Horatier die Schwester, nämlich die orthodoxe Theologie, erzürnt und vorwurfsvoll entgegen; denn ihr Geliebter (die Astrologie und Alchemie) ist gefallen; in ihrem Unmuth nennt sie ihren Bruder einen Verräther und beschuldigt ihn des Materialismus und Kommunismus. Das bringt den kühnen, sich der reinen Absicht bewussten Sieger in den Harnisch und im allzugroßen Eifer beweist die Naturwissenschaft, daß Glaube und Religion zur Glückseligkeit und zu einem sittlichen Leben gar nicht nothwendig seien, worüber seine hochmüthige, verliebte Schwester bewußt und machtlos zu Boden fällt. Der Horatier wird nun zum Tode verurtheilt, das Studium der Naturwissenschaften wird beschränkt, Vogt, Molejchott werden ausgewiesen und überall herrscht Bestürzung und Trauer. Doch der Vater der Horatier, nämlich der Zeitgeist, bittet die Regierung um Nachsicht für seinen Sohn, macht aufmerksam auf dessen viele Verdienste für das Wohl der Menschheit des Vaterlandes, erinnert, daß Socrates, Savonarola, Giordano Bruno wohl getödtet werden, daß aber die Naturwissenschaften dennoch immer rascher fortschritten, immer mehr sich verbreiteten und dadurch den Wohlstand der Völker vermehrten und so immer kämpfend und ringend eroberten sich die Naturwissenschaften das Recht der Existenz und einen Sieg, der die bleibende Herrschaft zur Folge hat.

Dieses Gleichnis enthält die Geschichte der Naturwissenschaften in gedrängtester Kürze, den 2 tausendjährigen Kampf und den endlichen Sieg; erlauben Sie nun, meine Herren, daß ich nun ein schwaches Bild von dem Kampfe mit den einzelnen Gegnern entwerfe:

Man hört jetzt noch sehr oft die Klage, daß die gegenwärtige Jugend durch den naturwissenschaftlichen Unterricht materialistisch werde, nur nach Genuß und sinnlicher Lust strebe. Ist diese Klage, die sich gleich der Hydra durch alle Zeiten fort-schleppt, auch gegründet? Die Behauptung daß die Religionslehre und die Kenntnis der Ceremonien und Dogmen die Menschen sittlich und tugendhaft mache, ist schon sehr alt.

Ist sie aber auch wahr?

Es gab wohl eine Zeit, wo die Theologie und Physik noch Eine vereinigte Wissenschaft bildeten, wo Priester und Naturforscher Eine und dieselbe Person waren, wo die Religion also dem Menschen eine Weltanschauung lieferte, die ihm als Kompaß auf der Lebensreise, als Anker zur Zeit des Sturmes diente, wo die Menschenkinder, im Alter der ahnenden Phantasie, noch glaubten, daß Kommeten, Sonnenfinsternisse und Epidemien als Strafe Gottes, Gebetformeln Zaubersprüche und Prozessionen als alleinige Mittel gegen Tod und Dürre, das Paradies als Lohn für die Tugend, die Hölle aber als Strafe für das Laster zu betrachten sei. Wir geben zu, daß diese durch Jahrtausende bei allen Völkern der frühern Zeit, verbreitete Weltanschauung die Menschen in vielen Fällen abhielt, das Böse zu thun, und sie in lehrreicher Stunde anspornte, fromme Legate zu hinterlassen, also Gutes zu thun. Können und dürfen wir aber annehmen, daß diese Weltanschauung auch in unserer Zeit in der Periode des denkenden Verstandes den Menschen Trost zur Zeit des Unglückes, Muth zum Kampf ums Dasein und Rath in allen Lagen des Lebens bieten wird?

Und können wir überhaupt solche Handlungen, die aus Furcht vor dem Ver-

luste des Paradieses des himmlischen Lebens aus Furcht vor der Hölle und dem Teufel verübt oder unterlassen wurden, *sittliche Handlungen* nennen?

Im Mittelalter war die Kirche groß und mächtig. Ihre Bannstrale wetteiferten hinsichtlich der Entfernung und Schnelligkeit mit der Sonne, ihre Sendboten waren in der ganzen, damals bekannten Welt stark verbreitet; aber kein Zeitalter zählt neben vielen glänzenden Thaten auch so viele empörende Schandthaten auf, als eben dieses wegen seiner „Religiosität“ gepriesene Mittelalter, wo man wohl verkündete, daß der Mensch ein freies Wesen sei, die Menschen aber dennoch als Sklaven behandelte, wo man zwar lehrte, daß alle Menschen Kinder Eines Gottes seien, dieselben aber aus Religion verfolgte und tödtete wo man zwar predigte, daß alle Menschen vor Gott gleich seien, den Nährstand, den Bauern, aber nicht als ebenbürtig in der menschlichen Gesellschaft anerkennen wollte.

Denk-, Glaubens- und Pressfreiheit, Gewerbe- und Handelsfreiheit, Emancipation der Juden, der Neger und der Frauen, Gleichberechtigung Aller vor dem Gesetze und im socialen Leben sie sind Errungenschaften der Neuzeit, also der Macht der Naturwissenschaften und nicht die des Alterthums und des Mittelalters, der Zeit der allein herrschenden Theologie. (Fortsetzung folgt.)

A. Federer.

Pädagogische Reisebriefe.

2. In Breslau.

Bei unserer Anfuhr in Breslau fanden wir die Straßen dieser altberühmten Stadt schon vielfach belebt von herbeigeeilten Kollegen und gab es namentlich in dem Bureau des Ortsausschusses, das im Magdalenen-Gymnasium seinen Sitz aufgeschlagen, mancherlei Tumult und Gedränge. Das begreift sich, wenn man erwägt, daß bei einem Zusammenflusse von 3000 Menschen Störungen, Irrungen, Mißverständnisse udgl. fast unvermeidlich sind. Hier in Breslau kam der Umstand noch hinzu, daß der Ortsausschuß besonders strenge vorgehen wollte; in seiner Strenge aber zuweilen das Ziel überschoss. Ich verstehe darunter keineswegs des Ausschusses Bestreben, das sich durch mancherlei Gründe vielleicht noch rechtfertigen läßt (ich komme weiter unten darauf zurück); wohl aber hat die Haltung des Ausschusses dem Publikum gegenüber manchen Tadel hervorgerufen. Das Breslauer Publikum erwies sich den Lehrern keineswegs theilnahmslos, wie das aus den Andeutungen der dortigen Kollegen zu bezorgen stand; sondern man kam den Theilnehmern an der 21. allgem. deutschen Lehrerverammlung überall freundlich, zuvorkommend entgegen und bot Freiquartiere an. Auch zur Erheiterung der Lehrer wirkten Breslaus Bürger gerne mit. Wohl aber hörte ich von seiten dieser Bürger die Klage, daß man ihre Anbote we en Freiquartieren keine Beachtung geschenkt, dieselben unbefest gelassen habe und dgl. Es war nicht wohlgethan, daß die Breslauer Kollegen ihre Stadt uns in solch unvortheilhaftem Lichte gezeigt; um so freundiger war dann allerdings die gegentheilige Warnehmung. Wir haben von der Stadt und ihren Bewohnern die allerbesten Erinnerungen bewahrt.

Die Hauptversammlungen und auch die Vorversammlung wurde in dem Schiefwerder-Saale abgehalten. Diese Lokalität erwies sich als vollkommen genügend und hätte füglich noch ein Tausend mehr Zuhörer fassen können. Zur Begrüßung der Theilnehmer fand am Tage der Vorversammlung ein Concert im Schiefwerder-Garten Statt, wobei jeder Theilnehmer noch das Recht hatte, e i n e n Gast frei einzuführen. Zur Orientierung hatten nämlich die Besucher dieser Versammlung einen lehrreich abgefaßten „Führer“ erhalten. Derselbe umfaßte das „Programm der Versammlung“, führte sodann die vielfach interessanten Merkwürdigkeiten Breslaus vor, schilderte die Geschichte und den Bestand des Schulwesens dieser Stadt und bot

zum Schlusse noch einen „Plan“ derselben. Aus dem reichen Materiale des Büchleins seien hier einige Daten mitgetheilt.

Die Stadt Breslau (poln. „Broclaw“), zu beiden Seiten der Oder in 385 Par. Fuß über den Ostsee gelegen, zählt 208.020 Einwohner (4400 Militär), davon ca. $\frac{3}{10}$ Katholiken, $\frac{1}{15}$ Juden, in 45,550 Haushaltungen und 5700 Häusern welche 34 freie Plätze und mehr als 200 Straßen bilden und 32 Kirchen in sich schließen. Breslau hat z e h n Stadttheile sie kam 1741 von Oesterreich an Preußen. Die Stadt hatte von jeher einen bedeutenden Handel- und Gewerbebetrieb, namentlich bildete sie stets auch einen Hauptstapelplatz für Waren und Produkte aus Ungarn; es haben daselbst auch mehrere Landsleute einen selbständigen Betrieb begründet und erfreut sich insbesondere der Handel mit ungar. Weinen eines großen Aufschwunges.

Bei solch materiellem Gedeihen verabsäumte Breslau doch auch niemals für die geistigen Bedürfnisse seiner Bürger Sorge zu tragen. Breslaus Schulwesen zeigt in seiner gegenwärtigen Gestaltung nicht nur eine den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechende innere Organisation, sondern auch eine das verschiedenste Bildungsbedürfnis befriedigende Reihenfolge von Unterrichts-Anstalten, welche mit der Volksschule beginnt und mit der Universität abschließt.

Es gebührt an Raum die interessante Entwicklung dieses städtlichen Schulwesens im Einzelnen zu verfolgen; nur der jetzige Bestand kann hier angeführt werden! Breslau besaß zu Ostern 1874 an Elementarschulen s t ä d t i s c h e n Patronats 20 evangelische Knaben-, 21 Mädchen- und 2 gemischte Schulen, zusammen 43 mit 206 Klassen; ferner 5 kath. Knaben-, 5 Mädchen- und 7 gemischte Schulen, zusammen 17 Schulen mit 83 Klassen; in Summa 60 Anstalten mit 289 Klassen, die von ungefahr 16.000 Kindern besucht wurden.

Seit 1. Jänner 1874 ist die Gehaltskala der städtischen Lehrer folgende: Es beziehen die (77) Haupt- und 1. Lehrer 800, 750, 700 Thlr., die (95) 2. Lehrer 650, 600, 550 Thlr., die (117) 3. Lehrer 500, 450, 400 Thlr.; zusammen 167.400 Thl.; außerdem erhalten die Dirigenten der Schulen Amtswohnungen im Werte von 150 Thlr. oder eine gleichhohe Wohnungsentfchädigung; die Direktoren sechs- und mehrklassiger Schulen empfangen ferner eine bare Funktionszulage von je 100 Thlrn. Das erreichbar höchste Einkommen beträgt demnach 1050 Thl. Die Auslagen der Stadt für ihr Elementarschulwesen betragen nebst den 174.234 Thlr. 20 Sgr. für Lehrergehälter und Pensionen noch 50.775 Thlr., für Turnlehrer, Handarbeitslehrerinnen (153 zu je 100, resp. 80 Thlrn.), Subventionen für die Seminarübungsschule, Mietzins, Lehrmittel (ca 5624 Thlr.!) usw.

In Deutschland überhaupt hegt man die besorgliche Ansicht nicht, daß die Kinder durch den Schulunterricht körperlich verkrüppeln, weshalb denn auch in Breslau die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden in der untersten Klasse 22, in der obersten 30 bis 32 Stunden die Woche beträgt. Selbstverständlich wird dabei auf andere Weise für die Bedürfnisse der körperlichen Entwicklung gesorgt. Doch davon später mehr. Turnunterricht ist überall in Breslaus Schulen, auch bei Mädchen, eingeführt.

Die S o n n t a g s s c h u l e für Handwerkslehrlinge besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die Abtheilungen A in 8 Klassen 244 Schüler, die Abtheilung B in 6 Klassen 187 Schüler zählte. An Privat-Anstalten auf dem Gebiete des Elementarschulwesens hat Breslau K i n d e r g ä r t e n mit über 1000 Kindern und einem Kindergärtnerinnen-Seminar; 13 Kleinkinder-Bewaranstalten; zwei Klein-Kinderschulen, 1 evang. Vereinschule; sodann höhere Töchterschulen, ein Lehrerinnen-Seminar, eine Mittelschule für Mädchen, die Anstalten des Ursulinerinnen-Stiftes, das Lyceum für Damen usw.

An weiteren öffentlichen Lehranstalten finden sich in Breslau drei höhere Bürgerschulen, zwei höhere Töchterschulen (zu 8 und 9 Klassen,) zwei Realschulen, drei städtische, 1 konfessionelles und ein königliches, also zusammen fünf Gymnasien, 1 kath. Lehrerseminar, 1 jüdisch-theologische Lehranstalt, 1 Kunst-, Bau- und

Handwerksschule, gewerbliche Zeichenschule, höhere Handelslehranstalt und endlich die seit 1702 bestehende Universität. Man wird gestehen, daß das ein schöner Kranz von Bildungsanstalten ist, der noch überdies durch gelehrte Gesellschaften und Vereine ergänzt, resp. vervollkommen wird.

Als ich mit einem Breslauer Freunde am 26. Mai in den Schießwergarten eintrat, da war schon Alles in lebhaften Gange. Das Konzert hatte auch von Breslaus Bürgern und Bürgerinnen so Manche herbeigelockt. Um den Festgenossen das Auffinden ihrer alten Bekannten und Freunde zu erleichtern waren bestimmte Sammelpunkte nach den Staaten Deutschlands durch Anschlagzettel bezeichnet: für die Schlesier insbesondere nach den Seminarien. Auch für Oesterreich-Ungarn hatte man eine besondere Tafel ausgehängt; es waren jedoch aus der Monarchie nur wenige Besucher vorhanden; etwa 2 Duzende von dies- und jenseits der Leitha mochten es sein.

Der eigentlichen Vorversammlung gieng ein „Mädchen-Schauturnen“ voran. Dieses fand vielen Beifall, aber auch manchen Tadel; ersterer kam von den Lehrern, die es billigten, daß in Breslau auch die Mädchen das Turnen pflegen; letzterer wurde nur von Lehrerinnen ausgesprochen, die durch dieses Turnen das „ächt Weibliche“ verletzt fahen und meinten, das Mädchen turne genug in Küche und Keller, ein Weiteres sei nicht vonnöthen. Diese Ansicht ist unrichtig. Dem Mädchen ist die richtige Ausbildung und Kräftigung des Körpers ebenso Bedürfnis wie dem Knaben; ja bei der ohnehin meist sitzenden Beschäftigung des Weibes fast ein noch größeres. Festzuhalten ist, daß beim Mädchenturnen das Geräth-Turnen fast ganz beiseite bleiben muß; Frei- und Ordnungsübungen sind hier allein am Platze. Ebenso sind „Schauturnen“ möglichst selten zu veranstalten.

In der Vorversammlung erörterte der Obmann des Ortsausschusses, Oberlehrer Fr. Sturm zunächst die Gründe, weshalb man früher geschwankt, gezögert und auch abgelehnt hatte, die Versammlung in Breslau abzuhalten. Es klang da mancher Miston hindurch, der nicht zum Angenehmsten berührte. Die Fixierung der Teilnehmerzahl war kein gutes Experiment. Wir vermissen auch sonst jo manche tüchtige Kraft. Reh r aus Halberstadt, W. Lange aus Hamburg, Seyffarth aus Luckenwalde u. A. waren nicht da und einige Zeit hieß es, auch Th. Hoffmann, der „geborne“ Präsident der deutschen Lehrertage, sei nicht angekommen. Da gab es denn schon eine rührige Agitation unter den schlesischen Kollegen, wenn man zum Präses wählen solle. Die Einen warben für Oberlehrer Sturm, die Anderen für den wackeren Seminarlehrer Kiesel, Redakteur der „Schles. Schulzeitung“ und preuß. Landtags Abgeordneter und es wäre jedenfalls ein harter Kampf geworden, falls sich obiges Gerücht bewahrheitet hätte. Zum Glück war es nicht an dem. Wir konnten Th. Hoffmann, nunmehr wohlverdienter Schulrath in Hamburg, abermals auf dem Präsidentenstuhle begrüßen. Dafür fehlte aber zum ersten Male der Geschäftsführer des ständigen Ausschusses der allg. deutschen Lehrerversammlung, Superintendent und Bezirksschul-Inspektor Moriz Schulze, in Ohrdruf bei Gotha und mußte an seiner Stelle Direktor Berthelt aus Dresden das Referenten-Amt seitens des ständigen Ausschusses übernehmen.

Der Abend nach der Vorversammlung, der eigentlich zum „Bekanntschäfts-Abend“ hätte werden sollen, zerstreute die Teilnehmer nach allen Richtungen Breslaus; da leider vom Ortsausschusse kein Lokale bezeichnet worden, in welchem die Kollegen von Nah und Fern miteinander in persönliche Beziehungen treten konnten. Und doch liegt gerade darin ein besonderer Reiz dieser Vorversammlungen, und sind derlei Bekantschaften mit dem daran geknüpften Gedankenaustausche uns nicht weniger wertvoll als die Hauptversammlungen selbst. Aus diesem Grunde sollte dieser Punkt niemals außer Acht gelassen werden.

Schwider.

XXI. Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung.

Nach den bereits früh um 7 Uhr begonnenen Sektions-Sitzungen, den Verhandlungen des Ausschusses mit den Delegirten etc. fand am 27. Mai, Vormittag 9 Uhr die erste Hauptversammlung statt. Der in allen seinen Theilen dicht besetzte Saal bot einen imposanten Anblick dar und wurde die äußerst zahlreiche Versammlung mit dem Choralvers: „Komm heiliger Geist, lehr bei uns ein“ eröffnet.

Als der Choral verklungen, betrat Oberbürgermeister v. Jordanbeck die Rednerbühne, um die Versammlung zu begrüßen.

Die aus dem Herzen kommende und in Aller Herzen Begeisterung erweckende Rede des Oberbürgermeisters lautet wie folgt:

„Im Namen des Magistrats der Stadt Breslau, Namens der gesammten Bürgerschaft heiße ich die XXI. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in den Mauern Breslaus herzlich und freundlich willkommen.“

M. H.! Zwar so Großes und Prächtiges, wie die Städte, in denen die deutsche Lehrerversammlung in den letzten Jahren tagte, wie die Hauptstädte Berlin und Wien, wie die große mächtige See- und Handelsstadt Hamburg, können wir unsrerseits der Versammlung in dieser Stadt nicht bieten; aber in Einem und in demjenigen, worauf es doch vorzüglich und wesentlich ankommt, M. H., in dem Herz für die deutsche Schule, in dem durch die That bekräftigten Erkennen der großen, die Geschichte des Einzelnen, wie der Völker, den Wert des Einzelnen, wie der Völker mit begründenden Aufgaben der deutschen Schule, in diesem Herz und in diesem Erkennen steht unsere Stadt keiner Stadt nach, in denen sie früher tagte (Bravo). M. H. Ich darf es aussprechen, ohne den Tadel unberechtigten Selbstlobes zu fürchten, da ich erst seit Monaten an die Spitze der Verwaltung dieser Stadt berufen bin, daß der Geist deutscher, bürgerlicher freier Selbstverwaltung, die Bürgerschaft in den Organen und Behörden dieser Selbstverwaltung in dieser Stadt in kaum einem Menschenalter mit ruhigem festen Fortschritt, mit großen Opfern, mit ächtem freiem Sinne, mit festem Willen, wenn es galt widerstrebende Ansprüche zu bekämpfen, die Grundlagen eines mächtigen Schulwesens gelegt hat, welches mit Gerechtigkeit den Kindern aller Schichten der Bevölkerung genügt.

M. H. In diesem Geiste und in diesem Sinne wollen wir vorhandene Lücken ausfüllen, vorhandene Uebelstände beseitigen, fortbauen und ausbauen und in diesem Geiste werden wir mit hoher Theilnahme, mit warmen Herzen die jetzt beginnenden Verhandlungen dieser Versammlung begleiten und verfolgen, lebendig wünschend, daß ihre Gediegenheit, ihre Tiefe, ihre Würde und Lebendigkeit der gesammten deutschen Lehrwelt in ihrem hohen und schweren Berufe neue Kraft, neuen Muth, neue Anregung immerdar und immerdar geben mögen.

M. H. Noch Eins drängt es mich im Herzen es auszusprechen, es zu constatieren: In Breslau sind in der Bevölkerung die verschiedenen religiösen Ueberzeugungen lebendig mächtig und tief vertreten, und in dieser confessionell so gemischten Bevölkerung hat die Gemeinde die Kraft ihrer Selbstverwaltung mit gleicher Gerechtigkeit gegen alle Konfessionen, mit tiefer Achtung jeder religiösen Ueberzeugung auf ihrem Gebiete mit echtem freiem Sinn, mit gleicher Toleranz ihr Schulwesen begründet und will es auch in den hochgehenden Wogen der Wirren der Gegenwart in diesem Sinne festhalten und weiter ausbauen. (Lebhaftes Bravo!)

Mit um so tieferer Freude hat es uns, hat es die Bürgerschaft dieser Stadt erfüllt, daß wir hier in dieser Versammlung ohne irgend einen Ausschluß die Vertreter der gesammten deutschen Lehrwelt aus allen Konfessionen versammelt sehen. Das gibt uns die Sicherheit, das gibt uns die Bürgschaft, daß die deutsche Lehrwelt aus der Geschichte der Vergangenheit von Jahrhunderten lernen und die Lehren dieser Geschichte beherzigen und uns im neuen deutschen Reiche ein einiges deutsches freies Volk erziehen und erhalten und so immer fester und immer tiefer die Grundlagen in unserer neuen Einheit befestigen und erhalten will. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Hierauf betrat der kgl. Provinzial-Schulrath R a n k e die Tribüne und hielt folgende vielfach bemerkenswerthe Ansprache:

Hochverehrte Versammlung! Die kgl. Regierung hat mich beauftragt, in ihrem Namen die XXI. allgem. deutsche Lehrerversammlung zu begrüßen. — „Vereinigung, hochgeehrte Versammlung, Vereinigung gehört zu der Signatur unserer Zeit auf allen Gebieten des Lebens, auch auf dem Gebiete des Lehrens, auch auf dem Gebiete der Schule, Vereinigung gibt aber stets und überall eine Macht. Darum kann von Keinem, der Interesse an der Schule hat, die Vereinigung von Lehrern und Schulfreunden in den allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen mit Gleichgiltigkeit angesehen werden. Man kann hoffen, man kann fürchten, aber man kann nicht ohne Theilnahme sein.“

Auch die kgl. Regierung in Breslau kann nicht ohne Theilnahme sein, wenn eine allgemeine deutsche Lehrerversammlung in ihrem Bezirke tagt, Es könnte sich nur fragen, welcher Art die Theilnahme sei. Nun, hochverehrte Versammlung, wenn eine That spricht, könnte das Wort wohl fehlen. Die kgl. Regierung läßt die Lehrerversammlung begrüßen: die kgl. Regierung, hochgeehrte Versammlung muß hoffen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß zwischen Lehrern und Regierungen, nicht bloß Staatsregierungen, sondern auch Kommunalregierungen, ich sage es läßt sich nicht leugnen, daß zwischen Lehrern und Regierungen manche Mißstimmungen bestanden haben und noch bestehen und es läßt sich

leider nicht erwarten, daß dergleichen in Zukunft fehlen werden. Es folgt das eben nothwendig aus den Verhältnissen. Denn nicht bloß die Wünsche auch die Ueberzeugungen, auch die Gewissensüberzeugungen der Menschen, sind verschieden. Und so sehr man auch in der Theorie anerkennt, ja fordert, daß ein Mann nach eigener Ueberzeugung handeln müsse, in der Praxis ist es Jedem doch unangenehm, wenn nicht nach seiner gehandelt wird. Auch geschieht es gar zu leicht, daß Person an gerechnet wird, was Verhältnisse verschulden. Darum können Mißstimmungen sogar in den engsten und in den zartesten Verhältnissen vorkommen und das ist auch kein sonderliches Unglück, wenn die Mißstimmung nur nicht dauernd wird, wenn sie nur nicht in Mißtrauen übergeht und das Mißtrauen sich festsetzt. Dauerndes Mißtrauen vergiftet jede Verbindung. Leider gibt es nun freilich in der Schulgeschichte Deutschlands auch böse Blätter, welche von Mißtrauen erzählen. Doch, hochgeehrte Versammlung, man kommt stets am weitesten, wenn man über die Vergangenheit weder jubelt, noch klagt, noch weniger aber grollt; man kommt stets am weitesten, wenn man die Vergangenheit wirklich vergangen sein läßt und von dem Punkte aus, auf welchem man sich gerade befindet, frisch und kräftig weiter zu kommen sucht.

Lassen auch wir, hochgeehrte Versammlung, die Vergangenheit vergangen sein; fragen wir nicht weiter, wer schuld gewesen ist, freuen wir uns vielmehr, daß jetzt aus der Verbindung der deutschen Lehrer und der deutschen Schulregierungen, welche doch nun einmal zusammen gehören und zusammen leben müssen, jenes vergiftende Mißtrauen immer mehr und mehr schwindet und suchen wir freudig weiter zu kommen.

Die XXI. allgemeine deutsche Lehrerverammlung tagt unter Verhältnissen, welche ihre Verhandlungen heben können, nein — heben müssen!

Sie tagt in Preußen. Es wird kein deutscher Stamm und kein deutscher Staat verletzt, wenn hier ausgesprochen wird, daß die letzten Jahre in Preußen Vieles gebracht haben, was wenigstens im Sinne der großen Mehrzahl dieser Versammlung Fortschritt ist (Zustimmung). Und daran wird und muß ja Weiteres sich anschließen, denn es ist nicht bloß richtig, wie der Dichter sagt: Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären: es ist ebenso richtig, wenn man variirt: „Das ist der Segen jeder guten That, daß sie fortzeugend Gutes muß gebären!“

Die XXI. allgemeine deutsche Lehrerverammlung tagt in Breslau. Es wird schwerlich irgend ein berechtigter Localpatriotismus in der Versammlung sich verletzt fühlen, wenn ausgesprochen wird, daß Breslau in der Sorge für das Schulwesen von keiner deutschen Stadt sich übertreffen läßt und auch hier heißt es wieder: das ist der Segen jeder guten That, daß sie fortzeugend Gutes muß gebären.

Unter solchen Verhältnissen, hochgeehrte Versammlung, kann alle Gereiztheit, welche unter drückenden Erinnerungen leicht hervorgerufen wird, billig schwinden, und es erzeugt sich naturgemäß ein Adel der Verhandlungen, würdig unserer Zeit und würdig einer Versammlung von Lehrern, welche bei den Kindern und der Jugend, also bei der Hoffnung der Zukunft, Streiche gegen eine Macht zu führen hat, gegen welche nach dem Dichters Worte zwar Götter vergebens kämpfen, aber nimmermehr vergebens der Gott, welcher der Geist ist, und dessen Diener zu sein auch jeder Lehrer berufen ist. Unter solchen Verhältnissen darf die hiesige königliche Regierung nicht bloß wünschen, sie darf mit Zuversicht hoffen, daß diese Versammlung der großen Sache nützen wird, welche uns Allen gleichmäßig am Herzen liegt; sie hofft mit Zuversicht, daß diese Versammlung würdig in der Avantgarde des Geisteskampfes mit marschiren wird, denn die königl. Regierung ist überzeugt, daß jedes Mitglied der Versammlung von dem Gedanken befeelt ist, es müsse mit Weisheit nach dem Besten gesucht und mit Besonnenheit das, was beschlossen wird und was den gegebenen Verhältnissen möglich ist, ausgeführt werden.

Die königl. Regierung hofft mit Zuversicht, daß im persönlichen Verkehr, wie im Reden und Beschließen, daß überall die hochgeehrte Versammlung Thaten thun wird, von denen gilt, was ich zum dritten Male zu sagen mir erlaube: „Das ist der Segen jeder guten That, daß sie fortzeugend Gutes muß gebären!“

Das walte Gott, um dessen Geist wir vorhin gebetet haben. Amen.

Der an mehreren Stellen mit lebhaften Beifalle aufgenommenen Ansprache folgten geschäftliche Mittheilungen des stellvertretenden Vorsitzenden des ständigen Ausschusses, Direktor Berthel (Dresden). Vor Eintritt in die Verhandlung sprach der Vorsitzende den lebhaften herzlichen Dank aus für die freundliche Aufnahme und die wohlwollende Begrüßung, welche die Lehrerverammlung gestern und heut gefunden habe. Nach dem Vorschlage der Vorversammlung wird das von der gestrigen Vorversammlung gewählte Bureau einmüthig bestätigt.

Präsident Hoffmann (Hamburg) legt zunächst die Gründe dar, welche ihn bestimmt hatten, das ihm übertragene Amt nochmals zu übernehmen und führt dann aus: Seit länger als 25 Jahren besteht die deutsche Lehrerverammlung; sie hat einen Kreislauf zurückgelegt durch Deutschlands Städte und für das, was sie geredet und gethan, viel Lob, viel Tadel entgegennehmen müssen. Auch der gegenwärtigen Versammlung wird dasselbe Loos beschieden sein. Nicht Alles, was hier geredet und gethan werden wird, darf auf allgemeinen Beifall zählen. Aber das Urtheil darf sich nicht bilden mit dem ausschließlichen Blicke auf etwaige Mängel, sondern es muß auch das vorhandene Gute in Betracht ziehen. Wer die Versammlung beurtheilen wolle, sei gebeten, in diesem Sinne sein Urtheil festzustellen und — freundliche Rücksicht walten zu lassen. Man mag auch nicht zu viel Wert auf die Worte legen, die hier gesprochen werden, sondern es mag der Einfluss verfolgt werden, den die Versammlung an ihren unmittelbaren, wie mittelbaren Theilnehmern ausübt, es mag der Einfluss in Betracht gezogen werden, der dadurch auf Deutschlands Jugend herbeigeführt wird. Und

dieser Einfluss ist trotz aller der Mängel der vorangegangenen Versammlungen doch nicht gering; die deutschen Lehrerversammlungen haben großen Segen gestiftet.

Wenn man aber für die Vergangenheit ein so günstiges Urtheil in Anspruch nimmt so ist es auch Pflicht der Versammlung, den guten Ruf, den sie sich erworben, nicht aufs Spiel zu setzen und durch den Ernst der Verhandlungen, wie durch die zu fassenden Beschlüsse zu bekunden, dass der Geist, der in der Versammlung lebt, der Geist ist, welcher fortzeugend das Gute muß gebären! (Weisfall).

Es wurde nunmehr in die Tagesordnung eingetreten. Als erster Punkt steht auf derselben der Vortrag von Schulrath Hoffmann (Hamburg).

„Die notwendigen Bedingungen für eine fernere glückliche Entwicklung des deutschen Volksschulwesens.“

Direktor Hoffmann führt aus: Wie Sie wissen, gibt es in Bezug auf das Schulwesen eine Menge Fragen von großer Wichtigkeit, Fragen, die alle Schichten der Bevölkerung aufs Lebhafteste bewegen und daher ihrer Entscheidung zudrängen. Dahin gehört auch die Frage über die Gestaltung des deutschen Volksschulwesens. Es kann nicht meine Aufgabe sein, diese Frage nach allen Seiten hin zu besprechen. Es würde diese Besprechung sich sonst ausdehnen müssen auch über alle diejenigen Fragen, welche mit der Volksschulfrage in engster Beziehung stehen. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Verhandlungen welche in Bezug darauf gepflogen worden sind, ob zwischen den höheren Schulen und den Volksschulen die mit lebhaften Sympathien begrüßten Mittelschulen (gehobenen Volksschulen) eingereiht werden sollen. Eine andere Frage wäre die, ob es eine allgemeine Volksschule geben soll, eine Volksschule, welche für die Kinder aller Stände bestimmt ist, andererseits, ob es für höhere und Mittelschulen eigene Vorschulklassen haben soll, oder ob die allgemeine Volksschule die Kinder von der ersten Stufe bis zu ihrer Entlassung behalten soll, und dann, welche Frist für die Entlassung sowohl in das Leben, wie in die höheren und mittleren Lehranstalten festgesetzt werden soll. Darüber können die Anschauungen sehr auseinandergehen, und sie thun dies zur Zeit in der That noch. Ueber alle diese Fragen muß vorerst Jeder mit sich selbst zum Abschlusse zu gelangen suchen; die deutsche Lehrerverammlung ist zur Zeit nicht der Ort, eine Entscheidung darüber bereits herbeizuführen. Eine solche setzt lange und gründliche Vorberathungen voraus, die hier vorerst nicht möglich sind. Wohl aber gibt es eine Reihe anderer Fragen, die leicht in die Praxis des Lebens eingeführt werden können. Und dazu gehört auch die Frage, welche der gegenwärtigen Erörterung zu Grunde liegt.

Die letzten Decennien, die wir in unseren Schulen durchlebt, müssen als außerordentlich glückliche in der Geschichte des Schulwesens verzeichnet werden. Wenn Jeder noch so seine stillen Wünsche hegt, so muß er doch anerkennen, daß von allen Seiten außerordentlich viel geschehen ist, das Schulwesen zu heben und zwar von der Spitze des Reiches herab bis in die kleinste Gemeinde. Man ist sich bewußt: Wer das Wohl des Staates fördern will, muß das Wohl der Schule fördern. Und es gibt kaum einen Ort Deutschlands, wo man nicht mit Eifer daran gegangen ist, die Arbeit aufzunehmen, sie zu vollbringen. Ward es gegenüber manchem früher Versäumten, schwer dieses Versäumte nachzuholen, wurden Opfer der beträchtlichsten Art gefordert, man brachte sie, denn man sagte sich: die Schule fordert sie, wir müssen ihr die Mittel ihrer gedeihlichen Existenz in vollem Maße bewilligen!

Diese Erscheinung ist eine erfreuliche, eine allgemeine; wir blicken durch sie mit Hoffnung in die Zukunft, die fortzeugend Gutes muß gebären!

Aber wollen wir bloß den Blick auf die Regierung, auf die Magistrate richten? Bleibt für uns nichts zu thun? Meine Meinung ist: die Hauptsache müssen wir selbst thun! (Weisfall). Staat, Gemeinde, Familie müssen uns hülfsreiche Hand leisten, aber thun wir nicht das Unrige, dann sind auch die reichsten Mittel, welche der Schule bewilligt werden, fortgeworfen, dem Volke, dem sie zu Gute kommen sollen, entzogen! Es kommt auf den Lehrerstand an, daß das für die Schule Ausgeworfene auch zu deren Segen verwendet wird und daraus für Staat, Gemeinde und Familie dieser Segen erwächst.

Wir haben gewiß Alle recht viel gethan in dieser Beziehung. Blicken Sie zurück auf die Zustände der Schule vor 50 ja vor 30 Jahren. Dafs es so wesentlich anders in der Schule und durch sie geworden, ist nicht nur ein Verdienst der von oben her sie Leitenden, sondern es ist auch unser, der Lehrer Verdienst. Leiter und Lehrer haben sich die Hand gereicht und so die Erfolge erringen helfen, deren wir, deren Deutschlands Schulen sich erfreuen.

Jeder wohlgefällige Rückblick ist aber verführerisch. Man könnte meinen, nun sei es Zeit zum Ausruhen von den großen Thaten. In der allgewaltigen Natur aber tritt kein Stillstand ein, und auch in der Schule darf ein solcher nicht seine Stelle finden. Jedesmal wo wir heimkehren von einer Lehrerverammlung, müssen wir mit frischen Kräften, mit neuem Muthe rastlos weiter schaffen.

Darum müssen die Vereine zur Kräftigung des Lehrerberufs benützt und durch sie jedem Lehrer die Möglichkeit mit geboten werden, Schritt zu halten auf dem Wege des nimmer rastenden Vorwärtsschreitens der Pädagogik.

Ein Dreifaches wird nun in ebenso geist- als gemüthvoller Weise von dem Redner den Lehrern ans Herz gelegt: Streben nach immer umfassenderer Bildung, Aneignung immer größerer schöpferischer Geschicklichkeit auf dem Gebiete der Pädagogik, Treue im Berufe!

Ohne diese Treue hilft alle Bildung, alle Geschicklichkeit nichts. Mit dieser Treue entwickelt sich die Schule zur schönsten Schöpfung des deutschen Reiches. In ihr ruht ja die Wurzel alles Volkswohles und diese Wurzeln wollen wir hüten und begießen! Aber nicht bloß dieses idealen

Standpunktes sollen wir uns erinnern; wir bedürfen auch Brot! Schmach über die, welche diejenigen hungern lassen, von welchen die größte Geistes- und Gemüthsarbeit an jugendlichen Seelen gefordert wird. (Beifall.)

Mit Freude blicken wir auf das, was auch in dieser Beziehung geschehen und mit Hoffnung auf immer fortschreitendes Besserwerden darf in die Zukunft geblickt werden. Wir müssen aber an diesem Besserwerden mitwirken. Noch kann aus der Selbsthilfe der Lehrer Manches geleistet werden, wie dies z. B. durch die Pestalozzi-Vereine geschieht. Der von Bukarest her gemachte Vorschlag, daß jeder Unverheirathete zum Besten eines Fonds für Lehrer einen Thaler zahle, war gewiß gut gemeint, aber nicht das rechte Mittel. Lassen Sie uns selbst das Unsere so viel als möglich thun; dann wird es um so mehr Pflicht des Staates, der Gemeinde, der Familie sein, die Noth des Lehrers zu beheben.

Die äußere Gestaltung der Schule können wir nicht machen; da muß die Gesetzgebung das Ihrige thun. Inwieweit die Reichsgesetzgebung dafür in Anspruch zu nehmen sei, muß späterer Erörterung vorbehalten bleiben.

Ob der Schul-Unterricht unentgeltlich sein solle, oder nicht, ob die Schulen einen confessionellen Charakter zu tragen haben, das würde gewiß Sache des Reichstages sein. Anders liegt die Frage in Bezug auf die Lehrerbildung, die Seminar-Einrichtung und andere Verhältnisse. Da sind denn doch die sehr verschiedenen Verhältnisse der einzelnen deutschen Länder bestimmend auf die zu treffenden gesetzlichen Bestimmungen. Allgemeine Normen mögen aufgestellt werden, geregelt aber müssen diese Angelegenheiten durch die Einzelregierungen werden.

Außerordentlich wichtig erscheint dem Redner die Einrichtung der Schulpflege in jeder Stadt, in jedem Dorfe. Die gesammte Bürgerschaft muß in das Interesse für die Schule gezogen werden, es müssen bestimmte Personen von der Gemeinde aus derselben bestimmt werden, die sich um die Schule, das Lieblingskind der Gemeinde, kümmern. Wir Lehrer sind auch Menschen; es thut uns auch wohl, wenn wir sehen, daß sich Jemand um unser Werk kümmert, Jemand einen wohlwollenden Blick auf uns richtet. Dann verliert man den Muth nicht, wenn es gilt, im schweren Werke treulich auszuhalten. (Beifall.)

Die Schulpflege kann nicht von oben her geboten werden, sie muß sich von unten her entwickeln.

Alles hängt von uns ab! Sind wir matt und müde, dann darf man es Niemanden verdenken, daß er uns gering schätzt. Thun wir aber das Ihrige, dann dürfen wir auch verlangen, daß uns das Ihrige geschehe! Darum vereinen wir uns mit Herz und Hand zum treuem Wirken! (Lebhafter Beifall.)

Redner empfiehlt hiernach die Annahme folgender Thesen:

- 1) Gründliche Lehrerbildung, würdige Stellung der Lehrer, allgemeine richtige Würdigung des Lehrerberufes sind das erste Erforderniß für das Gedeihen der Schule.
- 2) Das Vereinsleben der Lehrer muß sich fortschreitend entwickeln und ausbreiten sowohl zu ideellen, als auch zu materiellen Zwecken.
- 3) Die allgemeine Schulpflicht ist im Interesse der Jugend ein Gegenstand der Reichsgesetzgebung und unnachlässiglich durchzuführen.
- 4) Die öffentlichen, d. h. die Staats- und bürgerlichen Gemeindegemeinschaften sind in Bezug auf Konfession nicht zu trennen.
- 5) Um den Anforderungen der Zeit gewachsen zu bleiben und um eine wirksame Verbindung zwischen Schule und Familie herbeizuführen, ist neben der fachkundigen Leitung eine sorgfältige Schulpflege herzustellen.

Der Vorsitzende empfiehlt keine allgemeine Discussion über diese Thesen eintreten zu lassen, sondern jede einzelne These gesondert zu besprechen.

Kiesel (Creuzburg) beantragt, vorerst eine allgemeine Debatte herbeizuführen, da die Thesen noch nicht genügend motivirt sind.

Die Versammlung lehnt die Generaldiscussion ab.

Direktor Heinrich (Prag) erklärt sich mit These 1 einverstanden, wünscht aber in derselben ausgesprochen zu sehen, daß die Schulgesetzgebung nicht ohne Anhörung sachverständiger Fachmänner erfolge und beantragt, der These 1 zuzufügen:

Beaufsichtigung der Schule durch Fachmänner,
Mitwirkung der Lehrer bei der Schulgesetzgebung.

Kiesel spricht zu These 1 und erklärt sich mit dem Vorredner im allgemeinen einverstanden; er wünscht daß diejenigen, welchen die Sorge für die Schule anvertraut ist, auch ihr diese Sorge zuwenden mögen, da die Selbsthilfe der Lehrer nicht im Stande sei, Alles selbst zu leisten, und nicht nur der gute Wille, sondern auch die Verhältnisse den Erfolg der Bestrebungen des Lehrers bedingen.

Lehrer Dörner (Berlin) beantragt zu These 1 den Zusatz: die Dotationsfrage dadurch in die These einzufügen, daß statt würdige „Stellung“ würdige „Besoldung“ gesetzt wird. Außerdem beantragt er, auszusprechen, daß die Schule Staatsanstalt sein müsse.

Seminar-director Barth (Posen) weist darauf hin, daß in Preußen für die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer viel geschehen sei und es sich daher nicht empfehle, die beantragte Aenderung zu acceptiren. Außerdem weist er darauf hin, daß vor Erlaß der Schulgesetze in Preußen die Lehrer über dieselben gehört werden.

Schulrath Hofmann schließt sich dem von Heinrich gestellten Amendement, daß die Lehrer bei der Schulgesetzgebung zu hören seien, an, erklärt sich jedoch gegen die Umänderung der These 1 in der von Dörner vorgeschlagenen Fassung.

Die These 1 wird hierauf in der ursprünglichen Fassung mit den Zusätzen von Heinrich

genehmigt und derselben zugefügt: Die Schule muß Staatsanstalt sein (Antrag D o r n e r); ferner spricht die Versammlung die Erwartung aus, daß die Schulgesetzgebung baldigt geregelt werden möge (Antrag K i e s e l).

These 2 wird ohne Discussion angenommen.

Zu These beantragt Dr. H ö h n e n (Breslau): derselben zuzufügen: der Unterricht in der Volksschule ist unentgeltlich, nachdem von dem Referenten empfohlen worden war, die Beschlußfassung über diese These auszusetzen, da ihr Inhalt Gegenstand des nächsten Punktes der Tagesordnung sein werde. Dr. H ö h n e n begründet in eingehender Weise seinen Antrag.

Seminarlehrer H a l b e n (Hamburg) erklärt sich gegen den von H ö h n e n beantragten Zusatz.

(Fortsetzung folgt).

Bücher- und Zeitungsschau.

Zhiels Hilfsbuch der Naturgeschichte II. Wirbellose Thiere. Lehre vom Menschen.

Mit diesem plan- und kopflosen Büchlein wissen wir wahrlich nichts anzufangen. Dasselbe ist für die höhere Volksschule bestimmt. Ob wir uns in eine Kritik einzulassen, wollen wir zu Ruhm und Frommen der Leser einige Proben aus dem Büchlein bringen, und sind überzeugt, daß dieselben auf eine weitere Besprechung gerne verzichten:

„Das Gefühl ist ein Ergriffensein des Organismus in sich; es erfährt nichts als fremdes Objekt, sowie alles als selbsteigenen Gegenstand, als seinen Zustand; es kann wohl abhängen von Vorstellungen, von Begehrungen unseres Willens, aber es hat sie nur, um sie zu vernichten. Das Gefühl schlägt zwei Grundtöne an, jenachdem der Zustand des Individuums ein dem Organismus „und seinem S i c h a u s l e b e n angemessener oder unangemessener. In jenem Falle tritt es auch als „Freude in diesem als Trauer.“

Nach weiteren psychologischen Erörterungen in mit Obigen gleichen Stile folgen die Temperamente. Beim durchlesen derselben glaubt man ein „echtes ägyptisches Traumbuch vor sich zu haben; darauf folgt eine ausführliche Phrenologie. Es werden da dem Schüler all die gall'schen Fantastien als unbefrundene Wahrheit aufgetischt, z. B. „Verheimlichungssinn (Fig. 74, 6.); er hält den Organismus mit seinen Gedanken, Thaten und Gefühlen an sich, damit er sich nicht ausgibt. Gering entwickelt, macht er die Menschen zu offen für die Welt zu vertrauensvoll und rücksichtslos; zu stark, führt er zur Verschlossenheit, Verstellung, Geheimnisthuerie; mit geringer Gewissenhaftigkeit „gepaart: zur Falschheit und Lüge, im Verein mit starkem Erwerbssinn zu Betrug und Diebstahl!“ Es braucht nun ein Dieb nur zu sagen, er habe einen starken Erwerbssinn mit Verheimlichungssinn gepaart — und man kann dem Armen seiner Diebereien gar nicht übel nehmen.

Wir stellen ganz bescheiden die Anfrage, welchen Sinn muß bei einem Menschen entwickelt sein, damit er solches Zeug „für Volksschulen schreibe?“

Zhiels Hilfsbuch der Naturgeschichte. III. Pflanzenkunde. Breslau, J. A. Kern's Verlag. 5 Sgr. 80 S. II. 8.

Soll auch für Volksschulen sein. Nun ein möglichst kurz zusammengedrängter Auszug aus einem größeren Werke wo aber ein auf wenige Seiten zusammengedruckte wissenschaftliche Botanik ist noch lange keine Botanik für Volksschulen. Auch für höhere Volksschulen nicht! Wir unsererseits haben den Zweck solcher Büchlein nie einsehen können. Von irgend einem methodischen Streben — keine Spur entdeckbar!

R a k u j a n.

Vereinsnachrichten.

(Der **Burgenländer Volksschullehrerverein**) nahm in seiner letzten zu Kronstadt abgehaltenen Hauptversammlung über die Behandlung des Religionsunterrichtes in der Volksschule folgende Thesen an:

Einleitung. Dank unserer freien Kirchenverfassung war auch bisher schon in unseren Schulen eine freisinnige Auffassung des Christenthums herrschend. Auf dieser Bahn fortschreitend stellt der Burgenländer Volksschullehrerverein für die Behandlung des Religionsunterrichtes in der Volksschule folgende Thesen auf:

1. Die Geschichte des jüdischen Volkes als Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes, wie sie häufig noch aufgefaßt wird, ist aus dem deutsch-christlichen Religionsunterrichte der Volksschule auszumerzen, weil sie für die Förderung des religiös-sittlichen Bewußtseins in der Volksschule nicht mehr, noch minder Wert, als die Geschichte jedes andern Volkes, sondern hauptsächlich ein gelehrtes Interesse hat.

2. Aus den wenig verwendbaren Geschichten des alten Testaments ist alles auszuschneiden, was dem sittlichen Bewußtsein der Gegenwart widerspricht und die kindliche Auffassungskraft übersteigt. Die Geschichten müssen in einer den Kindern verständlichen Sprache erzählt werden.

3. Außer den biblischen Erzählungen sind auch andere dem gewöhnlichen Leben und der Geschichte entnommene Erzählungen im Religionsunterrichte zu verwenden.

4. Mit der Menschheit Jesu ist voller Ernst zu machen.
5. An die Stelle der Wundertheorie tritt die Lehre von der strengen Gesetzmäßigkeit des Weltverlaufes.

6. In Uebereinstimmung mit den in den Theisen 4 und 5 entwickelten Ansichten haben aus dem Religionsunterrichte folgende 8 Glaubenssätze zu entfallen:

1. Von der Gottheit Christi.
2. " " jungfräulichen Empfängnis.
3. " " Höllenfahrt Christi.
4. " " leiblichen Auferstehung Christi.
5. " " leiblichen Himmelfahrt Christi.
6. " " leiblichen Wiederkunft Christi.
7. " " Erbsünde.
8. " " Auferstehung des Fleisches.

7. Da durch die im Vorigen beantragten Aenderungen im Religionsunterrichte eine Schwächung des religiösen Gefühles durchaus nicht beabsichtigt wird, so ist dabei streng zu verhüten, daß das Ansehen der Religion überhaupt oder das Ansehen des Stifters derselben verletzt werden.

Die veralteten Dogmen sind also einfach zu übergehen und alles Polemisieren gegen dieselben zu vermeiden. Dagegen ist der auch vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft als wahr und sittlich erhebend anerkannte Theil des bisherigen religiösen Unterrichtsstoffes desto sorgfamer für die religiöse Bildung der Schüler zu verwerten.

8. Das hier und da trotz der neuen Schulordnung noch vorkommende Auswendiglernen des ganzen Katechismus hat zu entfallen.

9. Es ist darnach zu streben, solche Lehrbücher für den Religionsunterricht in der Volksschule aufzufinden oder zu schaffen, welche den oben ausgesprochenen Grundsätzen entsprechen.

Es wird nun die Frage erörtert: in welcher Form die praktische Durchführung der in diesen Theisen angenommenen Grundsätzen am passendsten zu erstreben sei.

Schluß: Die Theisen sind an das löbl. Kronstädter Bezirkskonsistorium, als die vorgesetzte Behörde, zur weiteren Behandlung im verfassungsmäßigen Wege und an den nächsten siebenbürgisch-deutschen Lehrertag zur eventuellen Annahme zu leiten. — Zum Referenten für diese Theisen auf dem Lehrertag wird H. Neugeboren befehlt.

Verschiedenes.

(Zur Bildungsstatistik). Die Thüringische Schulzeitung bringt folgende statistische Uebersicht. Das deutsche Reich besitzt in runder Summe 60,000 Volksschulen, in denen 6 Millionen Schüler unterrichtet werden. Gymnasien gibt es in Deutschland 850, Progymnasien 214, Realgymnasien 14, Real- und höhere Bürgerschulen 483. Die Gesamtzahl der Schüler auf diesen Anstalten beläuft sich auf 180,000.

In Preußen waren 1873 auf den Gymnasien u. circa 120,000 Schüler. Von diesen waren:

Evangelische	87,000—72,5 Proc.
Katholische	22,000—18,8 " "
Juden	10,000—8,7 " "

Von den Einwohnern Preußens sind nahezu $\frac{2}{3}$ evangelische und $\frac{1}{3}$ römisch-katholische. Auf die Juden fällt $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung.

Auf je 10,000 Evangelische kommen 53 Schüler, nämlich 31 Gymnasialisten und 22 Realschüler.

Auf je 10,000 Katholische kommen 28 Schüler, nämlich 21 Gymnasialisten und 7 Realschüler.

Auf 10,000 Juden kommen 315 Schüler, nämlich 194 Gymnasialisten und 121 Realschüler. Die Juden stellen also das größte Contingent an Schülern.

Ueber das Ergebnis des Volksunterrichts hat sich bei den Rekruten folgendes Resultat in Preußen ergeben:

Es waren im ganzen 3,7 Procent der Gesamtsumme ohne alle Schulbildung, d. h. konnten weder lesen noch schreiben.

Nach Confectionen geordnet konnten von 221 Rekruten 195 Katholische, 25 Evangelische und 1 Jude weder lesen noch schreiben. Aehnlich stellen sich die Verhältnisse im übrigen Deutschland. Einzelne Kreise in Baiern stehen jedoch bedeutend zurück hinter Franken und der Pfalz.

In Oesterreich ist die Schulbildung in dem vorwiegend deutschen Cisleithanien am besten.

In Frankreich waren nach der letzten bekannten Zählung 24,33 Procent der Rekruten ohne Schulbildung. In Italien können etwa 70 Procent der Bevölkerung weder lesen noch schreiben, was nicht Wunder nehmen kann, da hier nur 37 Procent der schulpflichtigen Kinder die Schule überhaupt besuchen.

In England, wo kein Schulzwang ist, weil man die freie Selbstbestimmung der Aeltern nicht antasten will, sieht es ebenfalls traurig. Dort können durchschnittlich 25 Procent der Heirathslustigen ihren Namen ins Protokoll schreiben. (20 Procent Männer und 30 Procent Frauen.) In Spanien sind gar $\frac{3}{4}$ ohne Schulbildung und in Rußland können nur 10 Procent der Rekruten schreiben und lesen.

PREISHERABSETZUNG

pädagogischer, historischer etc. Werke.

Nachstehend verzeichnete Werke werden

**auf einmal entnommen statt dem Ladenpreis von 55 fl.
10 kr. um 25 fl. abgegeben!***

Bánhegyi J. A felekezeti iskoláztatás	1 fl. — kr.
Ciotta J. Der Suez-Kanal	— „ 50 „
Honthy L. Nevelési beszédek	1 „ — „
Környei J. A népiskolai törvény életbeléptetése	— „ 20 „
Livius. Rómaiak története, ford. Vajdady G. T.	— „ 60 „
Löw L. Der jüdische Kongress, Beitrag zur Geschichte der Juden in Ungarn	2 „ 80 „
„ „ Jüdische Dogmen	— „ 50 „
„ „ Das neueste Stadium der ung-jüdischen Organisa- tionsfrage	— „ 80 „
Magyar könyvészet 1869—79	1 „ 60 „
„ tanügy. Szerk. Dr. Heinrich G. 1872. teljes folyam	4 „ — „
Mátrai E. A philosophia chrestomátiája I.	1 „ — „
Molnár A. Pädagogische Studien	2 „ — „
Népnevelők lapja. Szerk. Péterfi S. 1872. teljes folyam	4 „ — „
Néptanítók I. orsz. gyűlése 1871-ben	1 „ — „
Oesterreich-Ungarns Neutralität in einem künftigen Kriege	— „ 80 „
Rill J. Tanodai szervezés	— „ 60 „
Rottenberg. Über hebräischen Unterricht und confessionelle Schule	— „ 50 „
Schwarz J. Die Politik der Tisza-Partei und der äussersten Linken	— „ 50 „
Schwicker J. H. Geschichte des Temeser-Banat	3 „ — „
„ „ Die Katholiken-Autonomie in Ungarn	1 „ — „
„ „ Vor den Wahlen. Darlegung der politischen Ver- hältnisse Ungarns	— „ 30 „
Seneca a böles állhatatossága, ford. Zsoldos J.	— „ 60 „
Taneshköz-kiállítás. Verzeichniss ung. u. deutscher päd. Werke u. Lehrmittel	— „ 20 „
Tanügyi füzetek. Szerk. Corzán G., Császár K. és Hein- rich G. 3 folyam	9 „ — „
Tanügyi reform	— „ 60 „
Ungarische Monatschrift. Von Graf Bethlen, Okt. 1868 bis März 1869	2 „ — „
Ungarische Schulbote. Von Schwicker u. Riel. Jahrgang 1869—72 vollständig	13 „ — „
Ein Wort über österr.-ungar. Heeresorganisation	— „ 40 „
Zur Reform des Universitätswesens in Ungarn	— „ 30 „
Zsilinszky M. A széptan előcsarnoka	— „ 80 „
Summe :	55 fl. 10 kr.

Alle Werke werden auf gefällige Bestellung nur in neuen ungebrauchten Exemplaren geliefert; etwige defecte Bücher werden jederzeit bereitwilligst umgetauscht!

Budapest, Waitznergasse 18.

LUDWIG AIGNER'S Buchhandlung.

* Hieraus für 40 fl. ausgewählte Bücher werden um 20 fl.; Bücher für 30 fl. um 16 fl.; Bücher für 20 fl. um 12 fl.; Bücher für 10 fl. um 7 fl. gegeben.

Administration und Verlag: Ludwig Aigner in Pest. — Druck des Institutes „Hunyadi Mátyás.“